

ten Quellentexte für den unkundigen Leser nicht immer kritisch genug bewertet und aufarbeitet. Wenn beispielsweise die Viten eines Antonius oder Benedikt anhand zeitgenössischer Quellen geschildert werden, müßte zwischen legendenhafter Ausschmückung und historischer Wirklichkeit, soweit wir sie denn rekonstruieren können, deutlicher unterschieden werden. Historische Darstellung, narrative ausschmückende Stilelemente und geistliche Deutung miteinander zu verbinden kann gelegentlich zu einer Gratwanderung werden.

Trotz dieser kritischen Bemerkungen wird das vorliegende Buch all denen eine Bereicherung sein, die beginnen, sich mit der Geschichte der Christenheit aus privatem oder studentischem Interesse auseinanderzusetzen, und für die die trockene Fachliteratur mit einer Überfülle an historischen Fakten, wie sie der Klassiker »Heussi« bietet, eine schwer zu verdauende Kost wäre.

Wolfgang Klippert

Ekkehard W. Stegemann und Wolfgang Stegemann. *Urchristliche Sozialgeschichte: Die Anfänge im Judentum und die Christusgemeinden in der mediterranen Welt*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1995. 416 S., DM 44,80

Das Buch erfreut durch seine Umschlaggestaltung: Die sogenannte »Mona Lisa von Sepphoris« ist abgebildet, jenes berühmte, seit kurzem am Fundort, im westgaliläischen Zippori, der Öffentlichkeit zugängliche Mosaik einer bezaubernden jungen Frau des ausgehenden 3. Jahrhunderts. Mit urchristlicher Sozialgeschichte hat dieses Bildnis aus einer römischen Villa gleichwohl nur am Rande zu tun, da es weder christlich noch jüdisch ist und mit Christusgemeinden in der mediterranen Welt nur unter der Voraussetzung zusammengebracht werden kann, daß nun einmal die Christen in einer realen Umwelt lebten, zu der auch römische Villen und schöne Frauen gehörten. Man könnte wohl ebenso auch eine Sozialgeschichte der Christen im 20. Jahrhundert durch ein Foto Marilyn Monroes oder Claudia Schiffers illustrieren.

Damit ist zugleich eine Problematik des vorliegenden Buches angezeigt: Welche Informationen besitzen wir über das Umfeld des frühen Christentums, und welche tragen zu einem besseren Verständnis christlicher Ursprünge und christlicher Entwicklung bei? Die Frage ist nicht neu. Vor allem in der angelsächsischen Forschung, aber auch in Deutschland, nicht zuletzt seit den viel diskutierten Publikationen

Peter Lampes und Wolfgang Wischmeyers, wird sie seit langem gestellt – und unterschiedlich beantwortet. Der Rezensent hatte sich mit ihr auseinanderzusetzen, als er eine Ausstellung über die Verbreitung des Christentums in den ersten Jahrhunderten vorbereitete und klären mußte, welche Objekte zur Illustrierung dieser Anfänge dienen können, von Inschriften über Papyri bis zu Skulpturen, Haushaltsgegenständen, Schmuck, Münzen, Sarkophagen, Ossuarien, Schatzfunden und Grabmemorien. Und hier ergibt sich bereits die erste Verwunderung: Realien, das heißt die tatsächlichen Funde aus der Zeit, spielen in diesem Buch so gut wie keine Rolle. Gerade am Beispiel der für die Autoren so wichtigen sozialen Rolle und Situation von Frauen ist diese Unterlassung schmerzlich spürbar: was ließe sich nicht zeigen und – sicher auch kontrovers – diskutieren am Spannungsbogen zwischen jener Miriam, deren Ossuar im Familiengrab der Kaiaphas-Sippe in Ost-Talpiot entdeckt wurde, mit einer Münze (Herodes Agrippas II.) im Mund ihres Schädels als Indiz für die Befolgung der paganen Sitte – im Herzen der hohepriesterlichen Familie! –, dem Fährmann Charon den Obolus für die Bootsreise in die Unterwelt zu zahlen, bis hin zur alten, archäologisch immer wieder erörterten Tradition, daß die Kirche Santa Prisca auf dem Aventin in Rom auf dem Haus jener Prisca steht, die als wohlhabende Freigelassene der ›gens Prisca‹ mit einem international tätigen Unternehmer namens Aquila verheiratet war und als Mäzenin des Paulus auftrat. Davon nichts bei Stegemann/Stegemann, sondern nur der karge Satz: »Wie bei den Männern gehört allerdings auch die überwiegende Mehrheit der Frauen zur Unterschicht. Für Prisca ergibt sich diese Zuordnung schon aus ihrer Berufstätigkeit (Apg 18,2)« (S. 334). Eine abenteuerlich-apodiktische Formulierung, ohne Beleg und gegen alle (unerörterten) Alternativen.

Was etwa wäre zu gewinnen gewesen aus einer Erörterung der alten Frage, ob Junia (Röm 16,7) eine Frau oder ein Mann war – philologisch ist das zwar längst zugunsten der weiblichen Lösung entschieden, doch allein die Tatsache, daß es die Frage gab und in manchen Kreisen noch immer gibt, ist mit allen Konsequenzen ein Phänomen der urchristlichen Sozialgeschichte. Statt dessen wird kommentarlos davon ausgegangen, daß Junia eine Frau und Apostolin war, und dennoch können sich Stegemann/Stegemann nicht entscheiden, ob »eine eheliche oder sonstige Beziehung zu einem Mann nur vermutet werden kann« (S. 332f) oder ob sie »offenkundig mit einem Mann (Andronikus) zusammengearbeitet hat« (S. 337).

Solche Beispiele stehen *pars pro toto*; unklar ist vor allem immer wieder, nach welchen Maßstäben die Autoren entscheiden, wann und warum sie die neutestamentlichen Quellen für bare Münze nehmen

und wann – und warum – sie das andernorts nicht tun. Sie sind, naturgemäß, befangen in herkömmlicher Methodenabhängigkeit, wie sie Neutestamentler, anders als Althistoriker und Altphilologen, noch immer akzeptieren. Mehr als einmal, beispielsweise bei der Pyramide der sozialen Schichtung in der jüdischen Gesellschaft Israels (S. 127) oder der unbenutzbaren, weil maßstabfreien und undifferenzierten Tabelle über Kosten und Preise (S. 48), bedauert man, daß das Autorenteam aus zwei Neutestamentlern besteht, und nur aus solchen: Soziologen, Demographen, Historiker, Archäologen und Philologen wurden offenbar nicht zu Rate gezogen, geschweige denn interdisziplinär um Mitarbeit gebeten.

Wenn man das Buch dennoch heranziehen sollte, trotz solcher und weiterer Mängel, trotz der sehr einseitig selektiven Bibliographie und des fehlenden Namens- und Ortsindex, dann nicht, weil es eine für das Studium geeignete, zuverlässige Einführungsmonographie wäre. Es ist vielmehr ein ungemein nützliches Lehrbeispiel für die Fülle von Deutungen, die Neutestamentler auf dem heutigen Methodenstand den neutestamentlichen Quellen entnehmen – daran ist in der Tat vieles wertvoll und weiterführend –, und wie sie zugleich befangen bleiben in einem Vorabwissen, das ihre Wege und Deutungen mehr als einmal gravierend beeinträchtigt. Es ist, mit anderen Worten, ein Buch, das anregt und herausfordert zu einer interdisziplinär erarbeiteten urchristlichen Sozialgeschichte, in der die Vielfalt der Realien und die Nüchternheit der Geschichtswissenschaften eine wesentliche Rolle übernehmen müssen.

Carsten Peter Thiede

Weitere Literatur:

- Aufstieg und Niedergang der römischen Welt: Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung.* Hg. Hildegard Temporini und Wolfgang Haase. Teil II: *Principat*. Band 26,2: *Religion: Vorkonstantinisches Christentum, Neues Testament.* Hg. Wolfgang Haase. Berlin, New York: de Gruyter, 1995. 1068 S., DM 760,-
- Winrich A. Löhr. *Basilides und seine Schule: Eine Studie zur Theologie- und Kirchengeschichte des zweiten Jahrhunderts.* Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 83. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1995. X, 414 S. DM 168,-
- Christoph Marksches. *Ambrosius von Mailand und die Trinitätstheologie: Kirchen- und theologiegeschichtliche Studien zu Antiarianismus und Neunizänismus bei Ambrosius und im lateinischen Westen*